

„Steh auf und tu etwas für dich selbst“ In Südafrika verbessert die Initiative „Food4Thought“ die Zukunftsaussichten von Familien in informal settlements

Von Jürgen Schiewe

„My name is Alumise, I am six years old, and when I grow up, I will be a teacher“, ruft das Xhosa-Mädchen mit fester Stimme ins Mikrofon. Sie ist eine von dreiundzwanzig Schülerinnen und Schülern, die in Talar und mit Doktorhut auf der Graduierungsfeier der Vorschule **Funimfundo** in der südafrikanischen Kleinstadt Stanford, ungefähr 150 km östlich von Kapstadt, stolz ihr Diplom in Händen halten.

In den letzten drei Jahren hat die sechsjährige Alumise an fünf Tagen in der Woche zusammen mit rund siebzig anderen Kindern den drei Jahrgangsstufen umfassenden Unterricht besucht. Alle Kinder stammen aus den beiden am Rande von Stanford gelegenen *informal settlements*, in denen ungefähr zweitausend Xhosa-Familien in selbstgebauten einfachen Unterkünften leben. Die wenigsten Erwachsenen haben eine Ausbildung, kaum einer eine feste Arbeit. Im besten Falle bekommen sie ab und an einen Gelegenheitsjob, beispielsweise als Verkehrsposten beim Bau der neuen Straße zwischen der Walstadt Hermanus und Stanford.

Noch immer große soziale Unterschiede

Obgleich Südafrika, was seine Ressourcen betrifft, ein vergleichsweise wohlhabendes Land ist und seit dem Ende der Apartheid Anfang der 1990er Jahre demokratische und rechtsstaatliche Strukturen geschaffen wurden, sind die sozialen Unterschiede zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen noch immer sehr groß. Verantwortlich werden dafür zumeist Korruption und Misswirtschaft gemacht, und tatsächlich zweigen Politiker und staatliche Manager viel Geld, das in soziale Projekte oder die Verbesserung der Infrastruktur fließen müsste, in die eigenen Taschen ab.

Selbst anpacken

Die meisten Südafrikanerinnen und Südafrikaner haben die Hoffnung aufgegeben, dass sich daran in absehbarer Zeit etwas ändern wird. Doch viele von ihnen resignieren nicht, sondern packen selbst an gemäß der Devise: Wenn Verbesserungen nicht von oben, vom Staat, kommen, dann muss man versuchen, sie von unten zu schaffen. Eine solche Haltung vertritt und fördert die 2004 gegründete Non Profit Organisation (NPO) **Food4Thought** in Stanford: Diese gemeinnützige Gesellschaft verteilt kein Geld, sondern investiert Geld in Projekte, in denen sozial Schwache arbeiten und lernen, ihre Situation selbst zu verbessern. Sie liefert „Stoff zum Nachdenken“ (food for thought) für drei Gruppen: für Kinder in der Vorschule **Funimfundo**, für Erwachsene in der Gartenbau-Kooperative **Zizemeleni** und für die Gemeinschaft aller, egal welcher Herkunft und Hautfarbe, mit dem Zusammenschluss lokaler

Farmer und Verbraucher in einem Partizipativen Garantiesystem (PGS) für biologisch-dynamisch erzeugte Lebensmittel.

Vorbereitung auf die primary school

Im Zentrum von **Food4Thought** stehen die Kinder, deren Weg aus der in den *informal settlements* herrschenden Armut nur über einen Schulbesuch und eine Ausbildung führen kann. Dafür aber benötigen sie grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten, die Kinder anderer Schichten wie nebenbei in den ersten Lebensjahren erwerben: einen Stift halten und malen, eine Geschichte nacherzählen, Gegenstände nach Farben, Größe oder Formen sortieren, die Uhrzeit erkennen und vieles mehr. Für die mit Isi Xhosa als Muttersprache aufgewachsenen Kinder gehört auch der Erwerb des Englischen, Südafrikas weitverbreiteter Verkehrssprache, dazu. Fehlen solche Kompetenzen, ist bereits ein erfolgreicher Besuch der Grundschule, der Primary School, in Frage gestellt. Die Lücke, die zwischen den Möglichkeiten des Elternhauses und den Erwartungen der Schule klafft, wird in der Vorschule **Funimfundo** – der Name bedeutet „Wissen suchend“ – geschlossen. Alumise ist auf den Schulbesuch gut vorbereitet. **Funimfundo** hat die Chance, dass sie sich ihren Berufswunsch, Lehrerin zu werden, erfüllen wird, deutlich verbessert.



Unterricht in *Funimfundo* (Foto: Andrea Schiewe)

Unterstützung ist dringend nötig!

Die staatlichen Stellen haben den Wert der Vorschule durchaus erkannt und unterstützen sie auch finanziell. Doch ohne Sponsoring geht es nicht. Viel Engagement zeigen beispielsweise auch in Stanford lebende Deutsche wie das Gastronomen-Ehepaar Susanne und Jürgen Schneider, die immer wieder Besucher und Gäste ihres Restaurants zu Spenden animieren. Einen nicht unerheblichen Anteil daran, dass drei fest angestellte Lehrerinnen insgesamt rund siebzig Kinder aus den informellen Siedlungen am Rande Stanfords in der Vorschule unterrichten können, hat auch der in Sölden bei Freiburg im Breisgau ansässige Verein **Food4Thought e.V.** Gegründet

wurde er 2005 von Mechthild und Bernhard Netzer, die bis 2019 während des dortigen Sommers in Südafrika lebten. Heute hat der gemeinnützige Verein nahezu 50 Mitglieder und sechzehn Paten. Zu den Beiträgen (20 Euro jährlich) und Patenschaften (mindestens 10 Euro monatlich) kommen großzügige Einzelspenden hinzu, so dass **Funimfundo** pro Jahr mit ungefähr 25.000 Euro unterstützt werden kann.

„Ohne die Zuwendungen aus Deutschland könnte die Vorschule nicht überleben“, sagt Maryanne Ward, die Leiterin von **Food4Thought** und unermüdliche Organisatorin. „Wir bekommen zwar auch Geld vom Staat, aber es reicht noch nicht einmal aus, um alle Lehrerinnen zu bezahlen.“ Ihr Partner Roland Stevenson ergänzt: „Die Kinder lieben die Fahrt im Minibus, mit dem ich sie jeden Morgen um 7 Uhr abhole und um 16 Uhr wieder nach Hause bringe. Wir haben ihn gebraucht gekauft. Er ist von Deutschland aus finanziert worden.“ Auch für die Unterrichtsmaterialien und das Essen, das die Kinder in **Funimfundo** erhalten, werden die Zuschüsse benötigt. Morgens gibt es Frühstück, am Vormittag Tee mit Keksen, dann ein warmes Mittagessen und vor dem Schulschluss noch ein Sandwich und Obst. Lucia Mhatanyana, die Köchin, achtet sehr auf regelmäßige und gesunde Mahlzeiten, ebenso wie Roland, der an jedem Montag den Großeinkauf macht und alle zwei Tage frische Lebensmittel wie Milch und Brot besorgt. Frisches Gemüse und Kräuter kommen aus dem eigenen Garten.

Die Kooperative Zizemeleni

Unverbindlich und kostenlos ist die Vorschule nicht. Die Mütter müssen sich um die Aufnahme ihrer Kinder bewerben und dann monatlich eine Gebühr von 100 Rand, ungefähr fünf Euro, entrichten. Alternativ können sie sich verpflichten, an acht Tagen im Monat in dem neben der Vorschule gelegenen Garten der Kooperative **Zizemeleni** zu arbeiten.



Gewächshaus im Gartenprojekt Zizemeleni (Foto: Andrea Schiewe)

Das drei Hektar große Stück Land hat die Gemeinde Stanford der Kooperative zur Verfügung gestellt. Unter Anleitung von Roland wurde bereits ein Hektar urbar gemacht, auf dem nun Kartoffeln, Salat, Zwiebeln, Mangold, Gurken, Zucchini, Spinat und viele andere Gemüsesorten gedeihen. Die Setzlinge werden in einem selbstgebauten Gewächshaus vorgezogen, es wird gemeinsam gepflanzt, gehackt, gewässert und geerntet. Verkauft wird die Ernte auf lokalen Märkten und in Form von „Veg Boxes“, die in verschiedenen Größen wöchentlich über eine von Steph Richards geleitete WhatsApp-Gruppe bestellt werden können.

Mittwochs und donnerstags verteilt Roland die Gemüseboxen in Stanford und Umgebung. Der Verkaufserlös aller Erträge aus der Kooperative kommt den dort arbeitenden Frauen und Männern aus den *informal settlements* zugute. Maryanne und Roland führen genau Buch über die geleisteten Arbeitsstunden und schütten einmal jährlich die Gewinne anteilmäßig aus. „Indem wir vor allem die Mütter der Vorschulkinder in das Projekt **Zizemeleni** einbinden, fördern wir deren Bereitschaft, regelmäßig mitzuarbeiten. Auf diese Weise können sie selbst ihren Lebensstandard, wenn auch bescheiden, so doch spürbar, verbessern.“ Roland sagt das mit einer gewissen Zufriedenheit, die sich noch besser nachvollziehen lässt, wenn man weiß, was **Zizemeleni** bedeutet: „Steh auf und tu etwas für dich selbst“. Zu Recht können Maryanne und Roland stolz sein auf die Kinder und die Erwachsenen, die begonnen haben, lernend und arbeitend ihre Zukunft zu gestalten.

Dass sie dabei auch die Umwelt und deren Erhalt im Blick haben, zeigt das Programm *PGS Overberg Farmer Support*, mit dem sich das Garten-Projekt gemeinsam mit 37 Kleinfarmern der Gegend zu einer nachhaltigen und ökologischen Landwirtschaft verpflichtet hat. Ihre ausschließlich regional vertriebenen Produkte sind zu meist sogar billiger als die zwar auch einheimischen, aber in Massen produzierten und in Plastik verpackten Waren in den Supermärkten. Der Mehrwert ist unverkennbar: **Food4Thought** fördert die Produktion gesunder Lebensmittel, die sich auch ärmere Menschen leisten können – und wollen, vor allem dann, wenn sie selbst an deren Produktion mitgewirkt haben.

Arbeit und Engagement für ein besseres Südafrika

Oftmals vermitteln die Medien ein ambivalentes Bild von Südafrika: Ihr Blick richtet sich einerseits auf die phantastische Landschaft, die Löwen, Elefanten und Giraffen, auf ein Urlaubsland par excellence. Andererseits blicken sie auf Korruption, Kriminalität, unfähige Verwaltungen, auf einen „scheiternden Staat“. Wie in jedem Blick wird auch hier jeweils etwas fokussiert und vieles andere ausgeblendet. Die Apartheidpolitik, mit der eine kleine Schicht weißer Menschen alle Menschen anderer Hautfarbe unterdrückt hat, ist gerade einmal so lange überwunden wie die Teilung Deutschlands – seit ungefähr dreißig Jahren. In Südafrika ist Nelson Mandelas Traum von der „Regenbognation“, in der alle Ethnien gleichberechtigt und friedlich miteinander leben, ebenso wenig Realität geworden wie es in Deutschland überall „blühende Landschaften“ gibt. Hier wie dort kann nicht oft genug daran

erinnert werden, dass Demokratie, soziale Gerechtigkeit, Toleranz keine Zustände sind, sondern ständig neu erzeugt, gelebt werden müssen.

Projekte wie **Food4Thought** in der Kleinstadt Stanford sind genau aus dieser Einsicht heraus geboren worden. Es ist das unermüdliche Engagement von Menschen wie Maryanne Ward und Roland Stevenson, den Lehrerinnen Nandipha Mtanyana, Nokozolu Mketshane und Nompendulo Golelo, der Köchin Lucia Mhatanyana, den arbeitenden Müttern aus den *informal settlements*, nicht zuletzt auch den lernenden Vorschulkinder und vieler anderer, die das Leben dort für sich selbst und gar nicht so wenige andere Menschen etwas zuversichtlicher, gesünder, hoffnungsvoller machen. Einen wichtigen Beitrag dazu steuert auch **Food4Thought e.V.** von Deutschland aus bei.



Von links nach rechts: Die Lehrerinnen Nokozolu Mketshane, Nompendulo Golelo, Nandipha Mtanyana, die Köchin Lucia Mhatanyana, der Schulbusfahrer und Manager von Zizemeleni Roland Stevenson (Foto: Andrea Schiewe)

Wie stark die Zuversicht und der Wille zur Selbsthilfe in Stanford bereits ausgeprägt sind, zeigt ein Ereignis vom März 2022. Innerhalb eines Tages hatte ein Feuer den gesamten Gemüsegarten vernichtet. Man war traurig, aber man resignierte nicht. „Zum Glück ist die Schule in Ordnung“, schrieb Maryanne per WhatsApp, „der Garten wird wieder wachsen.“ Im Juni, nur drei Monate später, konnten die Veg Boxes wieder gefüllt und von Roland verteilt werden.